

Krank werden verboten

Mit Kind, ohne Krankenversicherung: Freiberuflern droht der Absturz

Monika Schreiber (Name geändert) hat Angst davor, krank zu werden oder einen Unfall zu erleiden. Denn das könnte sich die freiberufliche Ernährungsberaterin nicht leisten. Wenn sie die Grippe oder eine Angina bekäme, würde sie nicht zum Arzt gehen, denn sie weiß, dass so eine Behandlung schnell hundert Euro kosten kann. Wo die meisten Menschen eine Chipkarte mit aufgedruckter Krankenversicherungsnummer zücken, muss Monika passen. Obwohl sie seit dem 1. Januar dieses Jahres dazu verpflichtet ist, sich und ihr Kind zu versichern. Gegen diesen Verstoß kann sie sogar mit einem Bußgeld von bis zu 5000 Euro belangt werden.

Die junge Frau ist kein Einzelfall. Laut Schätzungen des Statistischen Bundesamtes waren noch im November 2008 an die 100000 Bürger nicht krankenversichert, knapp die Hälfte davon Erwerbstätige und davon die Mehrheit Selbständige. Die können sich und ihre Familie oftmals nur bei einer der privaten Krankenkassen versichern, die seit diesem Monat den für alle zugänglichen - und noch gerichtlich umstrittenen - Basis-Tarif anbieten müssen. Der beträgt aber bei allen Kassen um die 500 Euro und würde Monika mit ihrem monatlichen Einkommen um die 800 Euro in die Hilfsbedürftigkeit treiben. Eine Reduktion des Versicherungsbeitrags auf 215 Euro ist nur möglich, wenn sie HARTZ4-Leistungen erhält.

In der gesetzlichen Krankenversicherung bekäme Monika die gleichen Versicherungsleistungen für sich und ihren Sohn für nur 150 Euro monatlich. Dort wird sie aber mit Verweis auf ihre über mehrere Monate dauernde Nichtversicherung und im Hinblick auf ihre Tätigkeit als Freiberuflerin abgelehnt. „Wir erleben zunehmend, dass sich echte kleine Selbständige oder Teil-Akademiker die Krankenversicherungsbeiträge nicht leisten können“, erzählt Torsten Glaser von FRIGA e. V., einer Freiburger Sozialberatung. Zwei bis drei Anfragen erhält der Verein wöchentlich, die sich auf das Thema beziehen, Tendenz steigend: „Das sind die Auswirkungen des Ich-AG-Booms von vor zwei bis drei Jahren. Da laufen seit letztem Sommer die Förderungen aus, und es wächst ein neuer Bodensatz von Nicht-Versicherten heran.“

Nicht versicherten Migranten vermittelt das Rasthaus medizinische Hilfe, Nicht-Sesshafte können sich an die Anlaufstelle für Berber wenden, wo einmal in der Woche ein Arzt kostenlose Behandlungen anbietet. Menschen wie Monika scheuten sich aber oftmals, dorthin zu gehen, meint Torten Glaser: „Ich rate diesen Leuten immer, wenn es irgend geht, sich und vor allem die Kinder zu versichern. Wer das über die selbständige Arbeit nicht finanzieren kann, soll HARTZ4 beantragen und kann so unter Umständen auch ein Darlehen bekommen, um Versicherungsbeiträge nachzuzahlen, um so möglicherweise wieder in die gesetzliche Versicherung aufgenommen zu werden.“

„Wenn ich meine Tätigkeit aufgebe und irgend einen Mini-Job annehme, stehe ich am Ende finanziell besser da und bin mit meinem Sohn versichert“, rechnet Monika vor, „aber das kann doch nicht im Sinn der Gesellschaft sein.“ Vor allem darf sie bis dahin keine Grippe bekommen.

Tanja Gaudian